



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Auf der Aehrenlese beim Amakusa-Stamm.

abbrennen. Schmied und Schreiner passen nicht zusammen!"

Ich lief, als ob wirklich schon das ganze Kloster brenne und suchte und fand ein neues Heim im Keller. Da war es schön kühl und drohte keine Feuersgefahr. Rechts und links waren die nackten Mauern und über mir ein Gewölbe aus Beton. Schon begann ich mich hier heimisch zu fühlen, — da kam die Kartoffeleiter. Wir hatten in dieser nützlichen Knollenfrucht den besonderen Segen Gottes erfahren. Br. Servulus, unser eifriger Schaffner, brachte eine Wagenladung nach der anderen daher und lud sie alle im Keller ab, sodaß schließlich der arme Barthel nochmals wandern mußte.

Diesmal aber traf ich's besonders gut. Ich kam in die neue Kapelle. Sie war unter Dach, die Wände waren schon übertüncht, und ein Dekorationsmaler war eben daran, ihnen etwas Farbe und Leben zu geben, doch Altar und Bilder fehlten noch, alles war „wüst und leer“; für mich aber war der Raum wie geschaffen. Hier konnte ich mich einmal gehörig rühren mit den langen Brettern, denn ich sollte Kirchenbänke, einen Betstuhl, ein Podium für den Hochaltar usw. machen; auch hatte der Gedanke, daß ich in einem künftigen Kirche ein arbeite, etwas Erhebendes für mich. Ich dachte an die vielen hl. Messen, Kommunionen, religiösen Vorträge und Gottesdienste usw., die hier im Laufe der Zeit stattfinden sollten, und an die schöne Gelegenheit, die auf mich selber warte, hier meine Seele zu heiligen. Doch wie ich da eines schönen Tages so sinne und meditiere, kommt plötzlich P. Superior zu mir und spricht: „Bruder Barthel, machen Sie schnell! Bis heute Abend muß die ganze Kirche rein und proper sein, denn morgen früh soll die erste hl. Messe darin gelesen werden!“ — Ich traute meinen Ohren kaum, doch siehe, einige Minuten darauf kam schon ein halbes Dutzend Postulanten herein. Der eine trug ein Bild, der andere ein Stück vom Altar, ein dritter und viertet etwas für die Sakristei, kurz, ich sah, es werde Ernst und tat nun auch meinerseits alles, um schleunigst mit meiner Arbeit fertig zu werden. Es ging; noch am selben Abend wurde das neue Kirchlein benediziert, das Allerheiligste eingefetzt, und am nächsten Morgen die erste heilige Messe darin gelesen.

Ich selbst wanderte wieder in den Keller hinab, den man inzwischen zur Hälfte ausgeräumt hatte. Bin zur Zeit noch darin, hab' aber schon etwas läuten hören, als wollte man nächstens die Schreinerei im — alten Kuhstall etablieren. Ist mir auch recht, ich hab' jetzt gelernt, mich in alles zu fügen und finde jedes Plätzchen schön, in dem der Frieden und der Segen Gottes wohnt, und das ist im Kloster überall der Fall.

Findet sich unter unsrer Lesern keiner, der diesen Frieden und Gottesseggen mit mir teilen will? Unser Klosterlein ist nun fertig, verschiedene Postulanten sind auch schon gekommen und prüfen hier ihren Beruf für die Mission in Mariannhill, aber noch immer ist Platz da für neue Kandidaten. Brauchen können wir noch viele: Studierte und Unstudierte, Bauernleute und Handwerker, Priester und Laien, sofern sie nur guten Willens und wahrhaft von Gott berufen sind. Die näheren Aufnahmsbedingungen enthält ein Prospekt, der auf Verlangen jedem gratis und franko zugeschickt wird. Man wende sich nur an eine Vertretung der Mariannhiller Mission oder an den Superior des Missionshauses „St. Paul“, Post Walbeck, bei Kempen, Rheinland.

O wie sehr würde es mich freuen, wenn sich durch diese Zeilen auch nur ein einziger frommer und seelen-

eifriger junger Mann angetrieben fühle, sich dauernd unserer Mission anzuschließen! Hl. Joseph, schicke unserm Hause brave und tüchtige Postulanten!

Auf der Aehrenlese beim Amakuja-Stamm.

Von Br. Gerold Heller, R. M. M.

(Fortsetzung.)

Ezenstochau. — Ich verließ Umdumela und ritt zum Kraale des Njakasana, jenes zweiten Greises, der schon seit geraumer Zeit getauft zu werden wünschte. Er ist verheiratet. Die Frau ist noch ziemlich bei Kräften, ihn selbst aber hat Sicht und Rheumatismus alle Sehnen und Muskeln so verbogen und mitgenommen, daß er nicht einmal aufrecht stehen, geschweige denn gehen kann. Ganz gekrümmt und zusammengekauert sitzt das arme Männchen, sofern es die Witterung gestattet, vor seiner Hütte, bei schlechtem Wetter aber drinnen beim warmen Herdfeuer.

Njakasana hat im Gegensatz zum stillen, friedliebenden Umdumela ein sehr bewegtes Leben hinter sich. In seiner Jugendzeit war er ein verwegener, übermütiger Geselle. Selbst jetzt noch blitzt zuweilen ein eigenwilliges Feuer aus seinen tiefschwarzen Augen. Er war unter seinen Altersgenossen der gewandteste Fechter, ein vor trefflicher Schwimmer und ein gefährlicher Wilddieb. Das Wildern ließ er erst, als er der ewigen Geldstrafen fett wurde und man ihm den letzten Assagai weggenommen hatte.

Sehr oft war er in Händel und Streitigkeiten mit den anderen jungen Bürchen verwickelt. Da war er dann der Held des Tages und schlug wütend nach rechts und links, mochte er auch selbst noch so viele Hiebe und Püsse bekommen. Manch' tiefe Narbe an seinem hageren Leibe legt heute noch Zeugnis ab von den Kämpfen, die er bestanden. Kurz, er war ein Wildfang erster Klasse und hatte selbst unter den Heiden kaum seinesgleichen.

Dennoch war er der Liebling seines Vaters. Es gefiel ihm der Mut und die unbeugsame Kraft und Stärke seines Sohnes; noch mehr aber liebte er die jaftigen Hebräer, die er seiner ungezähmten Jagdlust zu verdanken hatte. Njakasana nahm sich frühzeitig ein Weib, das er nicht ungändig behandelte, im übrigen aber blieb er der Alte. Bei jedem Biergelage und jeder heidnischen Hochzeit war er dabei. Um Bier zu bekommen, scheute er selbst einen Weg von drei bis fünf Stunden nicht, und manche Woche lebte er, wie er mir selbst gestand, ausschließlich vom Utschwa oder Kaffernbier. War er dann etwas angehetzt, so reippefierten ihn alle; denn er war nicht nur ein gewandter Kämpfer, sondern hatte auch ein böse, schlagfertige Zunge.

Im allgemeinen ist der Kaffer im betrunkenen Zustand linkisch und tölpelhaft; er lallt beim Sprechen wie ein Kind, das erst das Reden lernen muß. Die Kaffernweiber dagegen werden nach reichlichem Biergenuß wild und führn und verfügen über eine Jungensfertigkeit, die schon manchem übel mitspielte. So eine gefürchtete Weiberzunge hatte auch Njakasana, obschon er ein Mann war. Jeder, der ihn kannte, ging ihm daher vorsichtig aus dem Weg, sobald er merte, er habe schon zu tief in den Utschwalatopf geschaut.

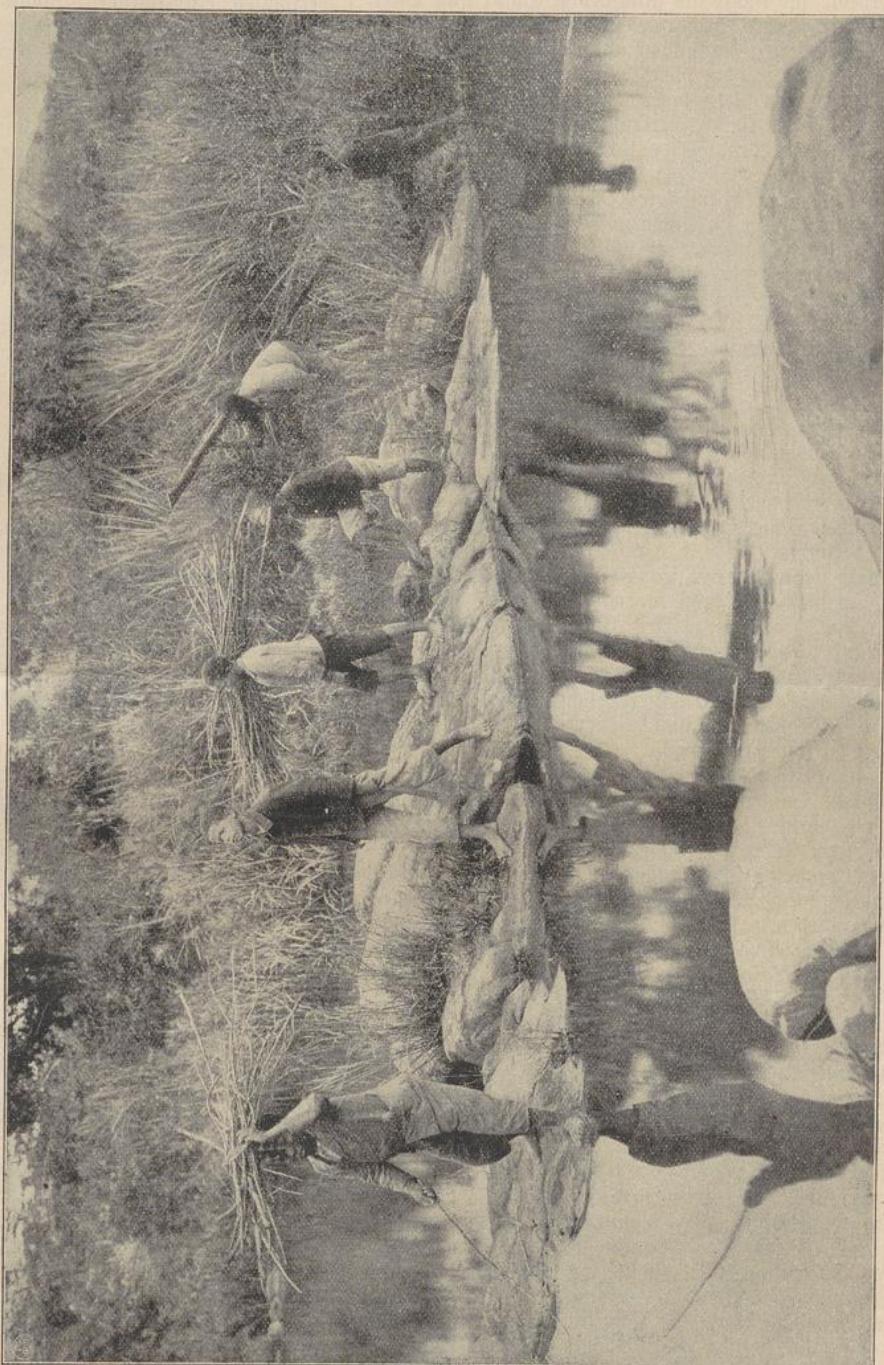
Dieses sein rauflüstiges Wesen vererbte sich auch auf einige seiner Kinder. Sogar eines seiner Mädchen, das er, um seinen guten Willen zu bekunden, in die Ezenstochauer Schule schickte, war, obschon kaum 12 Jahre

alt, ein ausgesprochener Raufbold. Fast jeden Tag lag sie mit anderen Kindern in Streit und wagte sich zuweilen sogar an Erwachsene, sodaß die Schwestern ihre liebe Not mit dem kleinen Wildfang hatten. Sie wollte weder eine Strafe annehmen, noch ihren Willen beugen; zuletzt lief sie wieder heim in den heidnischen Kraal.

Etwas Gutes hatte übrigens Njafasana in seinen gesunden Tagen doch. Er bestellte mit großem Fleische seine Felder, sodaß seine Familie immer Mais und Amabile (eine einheimische Hirsenfrucht) genug hatte. Sogar anderen Leuten, die weder Pflug noch Zugtiere hatten, half er aus und pflügte deren Acker. Ebenso half er beim Bauen von Kaffernhütten, wo zu er viel Geschick hatte, getreulich mit, vorausgesehen, daß der Eigentümer dabei fleißig Bier verabreichte. Geizen durfte man bei ihm nicht.

So war Njafasana allmählich zu Jahren gekommen. Da nahm ihn der Herr in die Schule. Er schickte ihm ein langwieriges, überaus schmerzliches Leiden, die Gicht, sodaß, wie wir schon oben hörten, sein ganzer Leib zuletzt vor Schmerz und Elend gefrämmt und zusammen gezogen wurde. Mit dem Besuche von Trüngelagen, dem Wildern und Raußen war's vorbei. Sogar seine böse Zunge wurde gelähmt, denn er spricht jetzt freundlich und gelassen mit jedermann, und jügt nun schon seit Jahren, hübsch demütig und zahm, vor seiner Hütte. Nun hat er Muße, über seine Jugendjahre nachzudenken und sich auf den großen Schritt in die Ewigkeit vorzubereiten.

Beim Unterrichte paßt er sehr auf und gibt auf meine Fragen recht verständige Antworten. So oft ich ihn besuche, wiederholt er seine Bitte um die heilige Taufe. Vorläufig muß er sich noch etwas gedulden, denn



Auf dem Heimweg vom Holzfleß.

sein Unterricht ist noch nicht vollendet, und eine unmittelbare Gefahr läßt sein Zustand noch nicht befürchten.

(Fortsetzung folgt.)